

Thilo Habel

Abenteuer Wissenschaft und gekrümmte Linien

Daniel Kehlmanns Roman »Die Vermessung der Welt«

Die Kaufentscheidung

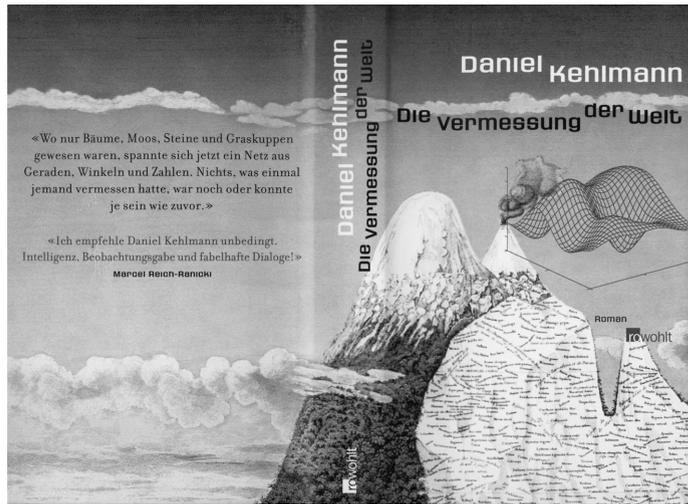
Im Herbst 2005 konnte man in den Buchhandlungen die Stapel des neuerschienenen Romans von Daniel Kehlmann mit dem ungenau gezeichneten Bergmotiv auf dem Schutzumschlag kaum übersehen. Dieses Bild reizte auch den Belletristikmuffel, das Werk in die Hand zu nehmen: ein historischer Roman, der vom Zusammentreffen Alexander von Humboldts mit Carl Friedrich Gauß handeln sollte. Sofort stellte sich Argwohn ein: Da will sich jemand an den Jahrestagtrubel der Medien anhängen. Im Jahr 2004 behauptete Hans Magnus Enzensberger noch mit entwaffnender Naivität, die neue Kosmos-Edition anlässlich des zweihundertsten Jahrestages der Rückkehr Humboldts aus Amerika sei die geeignete Aufbaulektüre für pisa-schwächelnde Schulkinder... Und nun packt Kehlmann zum fast unbemerkt gebliebenen 150. Todestag von Gauß noch eine weitere Größe aus dem Geistesleben des deutschen »Goldenen Zeitalters« zwischen käufliche Buchdeckel. Nicht nur mit Sex und Skandalen, auch mit großen Namen und höheren Werten kann man Bestseller vermarkten.

Vor Jahren, während einer Fachtagung in einem Universitätsinstitut, das sich in einer Alexander-von-Humboldt-Allee befand, tauschte man sich über neue Perspektiven im Blick auf Humboldt aus. Etwa die Ergebnisse einer quantifizierten Rezeptionsforschung, Ansätze der Gender Studies, seinen Lebensentwurf und -weg schlüssig zu deuten oder über die Form der Grafiken zu seinen Publikationen. Unerwartet stand ich dort während einer Pause vor dem konservierten Gehirn Gaußens. Auf die Frage, ob sich Gauß und Humboldt persönlich gekannt hatten, herrschte Einstimmigkeit darüber, daß man eigentlich jeden Zeitgenossen irgendwie mit Humboldt in Beziehung setzen könne. Die Form der humboldtschen Bergkuppe auf dem Umschlag von Kehlmanns Roman erinnert ja schließlich schon an die glockenförmige Normalverteilungskurve nach Gauß. Auch ohne das historische Zusammentreffen bei der Versammlung der deutschen Naturwissenschaftler und Ärzte 1828 in Berlin zu kennen, verwundert also Kehlmanns doppelbiografische Konstruktion, einen Naturforscher und einen Mathematiker zueinander zu bringen, gar nicht mehr so sehr.

Der Schutzumschlag

Ich kaufte das Buch, weil der Schutzumschlag von Walter Hellmann mir gefiel. Bei der Vorlage handelt es sich nämlich um einen Ausschnitt aus Alexander von Humboldts großer Bildtabelle zu seinen »Ideen zu einer Geographie der Pflanzen«. Dieses Büchlein von 1807 ist nicht mehr und nicht weniger als das Konzeptpapier zu dem großen Reisewerk. Gleichzeitig gilt es als Grundstein einer neu zu etablierenden Biogeografie, die nach dem Warum der Artenverteilung auf der Erde fragt – lange vor Charles Darwin und noch länger vor Alfred Wegener. Voraussetzung für die-

**1 Daniel Kehlmann:
Die Vermessung der Welt, Umschlaggestaltung von Walter Hellmann unter Verwendung von Alexander von Humboldts »Plantes Equinoxiales«**



sen Forschungsansatz waren das möglichst genaue Lokalisieren und die Höhenbestimmung der Untersuchungsgegenstände – lange vor GPS.

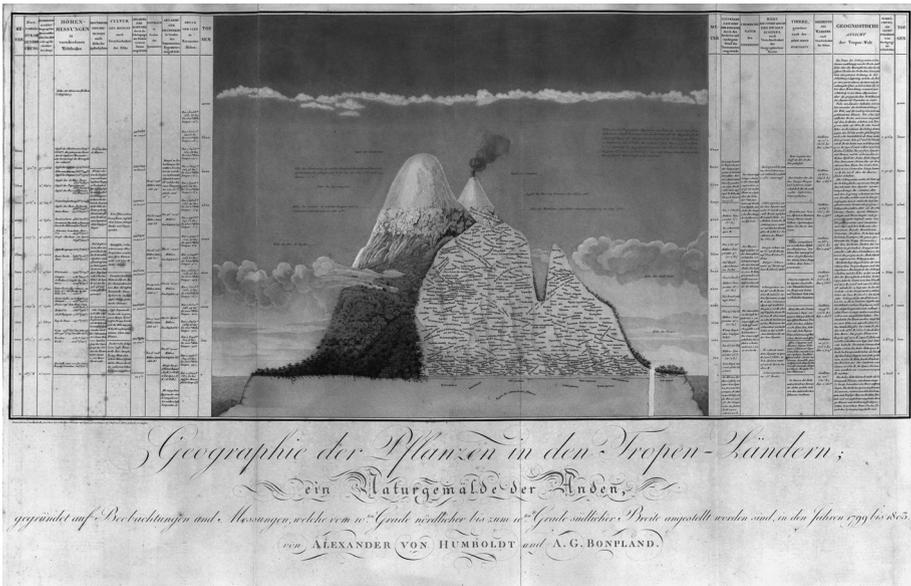
Wolkenschichten, blauer Himmel und zwei Schneekuppen sind zu sehen, ein rauchender Vulkan und ein mit flächendeckenden Schriftzügen übersäter Kahl- schlag neben einem vertikalen Waldstreifen. Es ist das Mittelbild eines Tabellentrip- tychons mit Humboldts wichtigsten Meßdaten und Beobachtungen in den äquatoria- len Tropen, eine nach Höhenkoordinaten genaue landschaftsphysiognomische Karte der Andenabhänge. Das Bergmassiv erscheint nicht als plastischer Kegel, aber auch nicht wirklich als glatt geschnittene Scheibe. Vielmehr ist bei diesem Versuch, Dis- tanzen von mehreren Kilometern in der Vertikalen und Hunderten von Kilometern in der Horizontalen zusammenzuraffen, eine Darstellungsform gewählt worden, die auf Raumillusion nicht ganz konsequent verzichtet. Humboldts »Tableau physique« vereinigt die Wiedergabe menschlicher Seherfahrung auf markante geographische Einheiten wie Schneegrenze, Nebelwald, Regenwald und Küste mit der Formreduk- tion des Schemas und der Lokalisation von ihm willkürlich gewählter Pflanzenarten und Regionendefinitionen im Wortlaut. Letztere sind nämlich die unleserlichen Schriftzüge auf dem Berg. Das »Profil« der äquatorialen Anden ist insofern eine Ideallandschaft, als es nach Humboldts Ansicht alle Klima- und Vegetationszonen der Erde in Abhängigkeit zur Meereshöhe umfaßt. Es beschreibt in verdichteter Form und ganz unabenteuerlich seine Besteigung des damals höchsten bekannten Berges, wobei Klima- und Naturbeobachtung in eine Koordinatenbeziehung zu den Meßergebnissen gesetzt sind. Was die Reproduktion auf dem Buchumschlag nicht zeigt: das Bild ist eigentlich als zentrale Tabellenspalte zwischen diesen Meßwert- leitern und Beschreibungen zu lesen. Den umfangreichsten Textteil hat die Spalte zur »geognostischen Ansicht« der Tropen. Die zur »Cultur des Bodens« in verschie- denen Höhenzonen gibt Auskunft über Anbauformen und -grenzen für verschiedene Nutzpflanzen. Man erfährt aber auch, wo sich bevorzugt die Großbetriebe der Skla- venhalter angesiedelt haben. Die Angaben über die »Thiere, geordnet nach der Höhe ihres Wohnorts« wirken etwas unsystematisch: Das Vorkommen der großen Wirbel-

tiere ist vermischt mit Angaben, wo Humboldt von Flöhen und Mücken geplagt worden war. Ich hoffte, zu derartigen Themen Kehlmannsche Interpretationen im Roman zu finden. Hinter jedem Namenseintrag verbirgt sich nämlich Erzählstoff für eine Entdeckungsgeschichte, ein Abenteuer, einen Triumph oder ein Scheitern. Gaußens Anteil an der Vermessung der Welt soll auf dem Umschlagbild durch ein kleines, dreidimensionales Koordinatensystem mit einem Liniennetzgebilde aus Hügeln und Tälern verbildlicht werden. Das steht klein und dünn in unmittelbarer Nähe zu der Rauchfahne aus dem spitzen Cotopaxi-Gipfel und läßt eher an eine Grafik zu vulkanischen Emissionswerten denken als an die Leistung des Mathematikers zur Projektionsproblematik in der Kartographie und zur exakten Meßpunktbestimmung im Gelände. Aber was weiß man schon über Leben und Werk dieses unbekanntem Großen, bevor man Kehlmann gelesen hat?

Die Geschichte

Die Lektüre des Buches überraschte dadurch, nicht mit Kunstdialogen von Menschen des 18. und 19. Jahrhunderts behelligt zu werden, dem Dilemma der »historischen« Romane mit den zwei extremen Ausprägungen, daß die längst verstorbenen Menschen in getragenen-schwülstiger, eben historischer Sprache miteinander reden oder aber ein Vokabular verwenden, das es damals einfach so nicht gab. Der Autor erspart das dem Leser durch die Form der indirekten Rede, die eine so angenehme Lebendigkeit verleiht, daß die über Konjunktive vermittelte anfängliche Distanz zu den Agierenden rasch verfliegt.

In Kehlmanns Augen ist Humboldt in seiner Jugend das überdrillte Kind einer ehrgeizigen Mutter höheren Standes, deren pädagogische Absichten, gepaart mit der ständigen Konkurrenz zum großen Bruder Wilhelm, ihm eine glückliche Kindheit in Freiheit versagen. Ganz anders bewegt sich der kleine, schulisch unterforderte Gauß als hochbegabtes Kind aus ärmlichen Verhältnissen mühsam gegen Schläge und Unverständnis in die Obhut von Förderern, die seine Fähigkeiten erkennen oder wenigstens erahnen. Humboldt wie Gauß erlangen schon in jungen Jahren durch besondere wissenschaftliche Leistungen eine gewisse Berühmtheit. Während Humboldt jedoch extrovertiert, egomanisch und im Grunde bindungslos die Welt wissenschaftlich zu erobern und zu verbessern versucht, taugt Gauß zum Inbegriff des schrulligen, polternden Stubengelehrten, der ein ausgeprägtes Bedürfnis nach täglichem Gleichmaß, Geborgenheit und Mütterlichkeit der Frauen hat. Das schafft Kehlmann die Möglichkeit, seinen Gauß kräftig zu konturieren. Humboldt dagegen wird in seiner angestregten Triebsublimation, in seiner Vermeidung jedweder menschlicher Nähe selbst inmitten reger gesellschaftlicher Auftritte, als allein mit der Wissenschaft verbunden dargestellt. Als Menschenfreund zwar, doch fleischlos, sich niemandem öffnend, auch nicht dem Leser. Seinen Reisebegleiter Bonpland treibt diese Kälte, die mit kindlicher Verspieltheit gepaart ist, in einen Zustand von Furcht, Verzweiflung und Hochachtung. Diese Konstellation beschreibt Kehlmann in einer Szene des Wahnzustandes, den beide Forscher gleichzeitig in ihrer Höhenkrankheit bei der Chimborazo-Besteigung erleben: Bonpland fühlt sich in Visionen vom übermächtigen Humboldt bedroht und verfolgt, während Humboldt das Gewissen plagt, seinen verlorenen Hund nicht vor dem Jaguar im Urwald beschützt zu haben. Die



2 Alexander von Humboldt: Geographie der Pflanzen in den Tropen-Ländern; ein Naturgemälde. Aus: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen. Tübingen 1807.

schwierige Bergbesteigung ist hier weniger die Vermessung des damals höchsten bekannten Punktes der Erde, sondern vielmehr ein Maßnehmen an unterschiedlichen Gedankenwelten und Selbstbildern. Da zeigt sich dann auch, daß das Thema »Vermessung der Welt« nur ein Aufhänger für eine feinsinnige psychologische Studie ist, eine Vermessung der Welt in den Köpfen.

Als praktischer Problemlöser in der Landvermessung ist auch der historische Gauß geehrt worden. Im Roman erfindet er dann auch die Landschaft in Zahlen und Linien für sich neu und ästhetisiert sie somit auf seine Weise, während das Vermessen bei Humboldt ein Gerüst für das akribische Beobachten der Natur ergibt, beziehungsweise zur manischen Handlung und damit zur Satire wird. Beiden Roman-Wissenschaftlerhelden ist gemein, daß sie eigentlich weit vor ihrer Zeit stehen. Wunderbar amüsant sind ihre zukunftsvisionären Gedanken und Eingebungen, die dem gefesselten Leser immer wieder vermitteln: Hier holt ein Jetztzeitiger unsere Welt – etwa die Möglichkeit zum schnellen Reisen – als Vision oder Wunschgedanken in die Köpfe der Alten: Vertikale und horizontale Distanzen waren rechnerisch und meßtechnisch lange beherrscht, als das physische Überwinden dieser Strecken noch eine zeitraubende Tortur darstellte. In Kehlmanns Konstruktion nutzt der selbstquälerische Humboldt diese Torturen als Möglichkeit zu neuen Entdeckungen. Gauß dagegen würzt die Unannehmlichkeiten der Reise mit der Kultivierung seines Unwohlseins, verbunden mit Attacken gegen den eigenen Sohn.

Für den tatsächlich an Vorgängen des Messens und Zeichnens Interessierten ist das Buch also eine Mogelpackung. Gerne hätte ich im Romankolorit darüber gelesen, wie Humboldt zum ersten Male auf der großen Reise außereuropäischen Boden betreten hatte: nein, keinen Palmenstrand, sondern die unwirtlichen Wüstenflächen der kleinen Vulkaninsel La Graciosa, nördlich von Lanzarote. Auch hätte es unter dem Gesichtspunkt des Vermessens nahegelegen zu beschreiben, wie für Humboldt der Pico Teide auf Teneriffa als Dreieck am Horizont vom Schiff aus sichtbar wird – nicht nur wegen des Eindrucks der Erhabenheit, sondern weil sich am Anfang der großen Vermessungsreise in die Neue Welt hier die einmalige praktische Möglichkeit geboten hatte, einen über 3700 Meter hohen Berg von der Meereslinie aus zu sehen, das heißt, seine Höhe exakt trigonometrisch bestimmen zu können. Die bei Kehlmann geschilderte Besteigung des Teide wäre nun nicht mehr nur als sportliche, von allen anderen Personen unverständene Gelehrtenmarotte zu verstehen gewesen, sondern als klares Experiment: Im Abgleich mit einer sicher ermittelten Berghöhe konnte die Meßgenauigkeit des kostbaren und unhandlichen Barometers eingeschätzt werden, das dazu diente, über den proportional abnehmenden Luftdruck auf die Höhe zu schließen. Später, in den Reisen durch die Anden, sollten die Vulkankegel, für die sich Humboldt interessierte, erst von Flächen, die ihrerseits schon Kilometer hoch lagen, sichtbar sein. Hier mußten sich barometrische und trigonometrische Höhenbestimmung also ergänzen.

Ganz falsch liegt Kehlmann bei seiner Einschätzung Humboldts bezüglich der künstlerischen Naturdarstellung. Der Roman-Humboldt äußert sich despektierlich über jene Künstler, die allzu oft vergäßen vorzuzeigen, was tatsächlich sei – Stilisierung verfälsche die Welt. Die Schriften von den »Ansichten der Natur« bis zum »Kosmos« zeigen jedoch eine ausgesprochene Hochschätzung einer naturalistischen Malerei, wobei naturalistisch nicht mit sklavischer Detailhaftigkeit zu verwechseln ist. Humboldt schwebte tatsächlich zur »Belebung des Naturstudiums« so etwas wie eine dem menschlichen Blick angemessene landschaftliche Bildkomposition als Ideal vor, die etwa die Wirkung gewaltiger Regenwaldbäume aus der menschlichen Ameisenperspektive zeigen sollte, die »Massen«-Wirkung blühender Vegetation oder den Kontrast tropischer Wälder zu schneebedeckten Bergen. Dabei schätzte er die »Physiognomische Hauptformen« betonenden Buchillustrationen des Botanikers Carl Friedrich Philipp von Martius ebenso sehr wie die freien Ölskizzen des von ihm geförderten Lateinamerikamalers Johann Moritz Rugendas. Auch ist Humboldts theoretischer Einfluß auf die US-amerikanische Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts nicht gering einzuschätzen. Aber Kehlmann bleibt schon konsequent: Unvorstellbar wäre für seinen Humboldt die Aussage des historischen Humboldt, ein süßlicher Liebesroman wie »Paul et Virginie« von Jacques-Henri Bernardin de Saint-Pierre und die barocken Brasilienlandschaften Frans Posts seien für ihn Inspirationsquellen seiner Tropenbegeisterung gewesen. Man hüte sich davor, Kehlmanns szenische Motive als Teil einer wissenschaftlich fundierten Biographie zu lesen, obwohl das verlockend erscheint. Das Buch ist weniger eine doppelte Annäherung an Humboldt und Gauß als ein fesselnd, unterhaltsam und witzig geschriebener Roman über einen glamourösen Privatgelehrten und einen bürgerlichen Lehrstuhlinhaber, deren Lebenslinien di-

vergieren, sich irgendwann zwangsläufig aufeinander zubewegen, sich kurz berühren um im Greisenalter in weiter Entfernung sich der Parallelität zu nähern. Und der Buchumschlag ist großartig.

**Daniel Kehlmann: Die Vermessung der Welt.
Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 2005. 304
Seiten, gebunden mit Schutzumschlag. ISBN
3-498-03528-2, 19,90 Euro.**